

Scheune hatte, in der Furry Friends untergebracht war. Allys Großeltern hatten in dem Farmhaus gewohnt und jahrzehntelang das Tierheim geleitet, bis sie sich zur Ruhe gesetzt und es an Ally übergeben hatten. Jahrelang hatte das Tierheim finanziell am seidenen Faden gehangen und war von Spenden abhängig gewesen. Doch Ally hatte eine Idee gehabt, wie Furry Friends unabhängig werden konnte, und knapp eine Woche später war Deenie eingezogen, um zu helfen.

Sie waren immer noch dabei, sich als regionale Anlaufstelle für alle Hundefragen zu etablieren, deshalb war das Timing für den Ausfall des Trainers denkbar ungünstig. Aber keine Katastrophe.

»Konzentriere dich auf das Positive – einer der zahlenden Kunden ist Ben, der dich so sehr liebt, dass er wahrscheinlich das Fehlen eines Trainers gar nicht bemerkt«, erklärte Deenie. »Eine weitere Kundin ist Elinor, die bestimmt genauso gern Skinny Girl Margaritas im Lagerraum trinken wird. Und der Dritte ist Connor, der sich nicht mal dazu aufrafft, mit Maximus zum Training zu erscheinen.«

Nicht dass es Deenie etwas ausgemacht hätte, dass Connor Wyeth nicht zum Training auftauchte. Seit ihrer allerersten Begegnung ging dieser Mann ihr auf die Nerven.

Er war einfach so *spießig*. Er strahlte die Verspanntheit all jener aus, die über sie wegen ihrer pinkfarbenen Haare und ihres unkonventionellen Lebensstils die Nase rümpften. Das aktivierte sämtliche Abwehrmechanismen in Deenie. Und wenn es hieß, kämpfen oder fliehen, schien es bei ihnen beiden definitiv auf kämpfen hinauszulaufen. Es war gar nicht ihre Absicht gewesen, ihn zur Adoption von Maximus zu bewegen, indem sie ihm erklärte, er sei dem Wolfshundmischling nicht gewachsen. Aber sie hatte ihn bei dieser verbalen Auseinandersetzung einfach nicht gewinnen lassen können.

Seitdem gab sie jedes Mal spitze Bemerkungen von sich, sobald sie gezwungen waren, sich in der Nähe des anderen aufzuhalten – was leider häufig passierte, seit Ben und Ally zusammen waren.

»Es ist ein Zeichen.«

Deenie richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf Ally und verbannte Connor Wyeth aus ihren Gedanken. »Das ist kein Zeichen. Wir kriegen das hin. Wir machen einfach eine Bonuswoche daraus. Eine Übungssession. Ich kann den Kurs geben.«

In Allys Augen flackerte Hoffnung auf. »Wirklich?«

»Natürlich. Deshalb bin ich doch hier, oder? Um dir im Tierheim zu helfen. Wie schwer kann es schon sein?«

Deenie hatte ohnehin mit einer kleinen Spanielhündin namens Dolce am Training teilgenommen, damit sie adoptiert werden konnte, sobald ihre Welpen abgestillt waren und die Hündin kastriert war. Aber so, wie Allys Großmutter in letzter Zeit um das Tier herumscharwenzelte, wäre es schon ein kleines Wunder, wenn Rita Gilmore den süßen Hund nicht für sich haben wollte.

»Ich bin zwar keine ausgebildete Trainerin«, fuhr sie fort, »aber wenn wir das mit der Lebensmittelvergiftung erklären und den Leuten die offizielle Trainingsstunde gutschreiben, kann ich mir nicht vorstellen, dass irgendwer sich beklagen wird.«

»Sie werden begeistert sein. Wir wissen doch alle, dass du eine Hundeflüsterin bist. Wenn du das Training übernimmst, ist das sogar noch besser, als einen anderen Trainer

zu engagieren.«

Deenie hob die Hand. »Freu dich nicht zu früh. Ich bin bloß eine Vertretung für derartige Notfälle.«

»Wir wissen beide, dass das nicht stimmt. Ich habe keine Ahnung, wie ich das ohne dich hinbekommen würde.«

Allys Dankbarkeit war ihr ein wenig unangenehm. Deenie war äußerst hilfsbereit und sprang gern angesichts eines akuten Problems ein. Aber wenn eine Sache plötzlich von ihr abhing, erzeugte das einen gewissen Druck in ihr, den sie nicht unbedingt mochte.

Wie verdreht war das nun wieder? Wer wollte einerseits gebraucht und wertgeschätzt werden und sich dann, sobald es so weit war, schnellstens wieder verdrücken?

Wie üblich kaschierte sie ihr Unbehagen mit einem strahlenden Lächeln. »Du würdest kläglich scheitern, also bin ich unersetzlich.«

Das war natürlich völliger Unsinn, doch Ally legte ihren Kuchen hin und sah sie an, als sei es die reine Wahrheit. »Ich weiß. Ohne dich hätte ich das Darlehen nie bekommen.«

»Sei nicht albern. Sicher hättest du es bekommen.«

Ally schüttelte den Kopf. »Ich kann immer noch nicht glauben, dass du dich mit all diesen Dingen über Kleinunternehmertum auskennst.«

»Nicht weitersagen, du schadest sonst meinem Image.« Deenie nahm Allys Staunen als größtes Kompliment. Ihr Image als zarte, glitzernde Märchenprinzessin hatte sie nämlich sorgfältig etabliert. Da war es nicht sehr nützlich, wenn die Leute wussten, dass sie eine betriebswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Aufstellung im Schlaf anfertigen konnte.

Eine Strähne fiel ihr ins Gesicht, und sie strich sie zurück. Sie musste dringend zum Friseur, zum Schneiden und Nachfärben der Strähnchen. Der blonde Haaransatz zeigte sich, und die neonpinkfarbenen Strähnen waren zu einem Pastellton verblasst, was die Schockwirkung milderte.

»Ich bin wirklich froh, dass du hier bist«, sagte Ally mit dieser entwaffnenden Aufrichtigkeit.

»Muss ich. Bin pleite.« Das sollte wie ein Scherz klingen, stimmte aber.

Deenie brauchte Geld nach ihrer letzten Reise. Als sie im vergangenen Herbst als Rucksacktouristin in Neuseeland unterwegs gewesen war, hatte sie ein bisschen mehr ausgegeben, als ihr Budget zuließ. Aber wie oft bekam man die Chance, in einer Felsschlucht Bungee-Jumping zu probieren oder auf den Spuren eines Hobbits zu wandern? Manchmal musste man die Gelegenheiten, die sich einem boten, einfach beim Schopf packen – selbst wenn es bedeutete, dass nach der Heimkehr das Konto praktisch leer war.

Auch dass sie es mit den Weihnachtsgeschenken für die Kinder ihres Bruders ein klein wenig übertrieben hatte, weil sie ihrer Familie stets etwas beweisen wollte, war nicht gerade hilfreich gewesen. Daher hatte sie eine günstige Unterkunft gebraucht, deren Miete mit ihren Stunden im Tierheim verrechnet wurde.

Es war eine gute Sache, ein paar Monate in Pine Hollow zu verbringen, ihre Tante zu besuchen, Ally zu helfen, mit den Hunden zu spielen, Prinzessinnenkleider für ihren

Etsy-Shop zu nähen und – wenn das Geschäft nach der Flaute nach Weihnachten wieder anzog – Prinzessinnenpartys zu veranstalten. Alles, um ihre Finanzen wieder aufzubessern.

Sie liebte diesen Plan, den sie sich selbst ausgedacht hatte.

Warum also fühlte sich das alles komplett falsch an, seit sie eingezogen war?

Es musste damit zu tun haben, dass sie nicht wusste, wann sie wieder aufbrechen würde. Sonst hatte sie immer ein vages Ziel und ein Datum für den Aufbruch in ein neues Abenteuer im Kopf, auf das sie sich freuen konnte. Ihren ganz persönlichen Verantwortungs-Countdown.

Jetzt aber lag die Zukunft völlig unklar und endlos vor ihr. Und Deenie musste erkennen, dass selbst jemand, der sich gern über Regeln und Zeitpläne hinwegsetzte, eine planbare Fluchtoption brauchte.

Es schien ihr Fernweh nur schlimmer werden zu lassen. Diese ewige innere Unruhe verstärkte sich, wenn sie nicht wusste, wann sie ihr erneut nachgeben konnte.

Ihre Schwester würde sie für verrückt halten. Allerdings hatte die ohnehin nie verstanden, dass sie herumreisen und die Welt sehen musste. Niemand in der Familie hatte das je nachvollziehen können.

Na ja, niemand außer Bitty.

»War dein Besuch bei JoJo gut?«

»Äh, tja ...«

Sie hatte nicht vorgehabt, Ally wegen ihrer Ausflüge in die Seniorensiedlung Summerland Estates anzulügen. Es war einfach passiert. Es war auch nicht komplett gelogen, denn sie besuchte JoJo ja wirklich. Sie hatte sich in den kleinen Papillon verliebt, bevor der Hund von Mr. Burke adoptiert worden war.

Aber sie wollte auch Bitty besuchen.

Sie hatte Ally immer noch nicht von ihrer Großtante erzählt, weil nicht noch jemand sich danach erkundigen sollte, wie es Bitty ging. Eine weitere Person, die sie anlügen und der sie vorspielen musste, alles sei in Ordnung.

Daher verschwieg sie es einfach.

*Es gibt nichts zu sehen, Leute. Nur Deenie Mitchell, Meisterin der Täuschung.*

Schuldgefühle meldeten sich, und sie wich Allys Blick aus, während sie so tat, als wäre sie mit Kuchennaschen beschäftigt. »Ja, es war toll. Sie ist ein solcher Schatz.«

»Du hättest sie adoptieren sollen«, sagte Ally. »Sie war perfekt für dich.«

»Mit einem Hund kann ich nicht reisen. Und Mr. Burke passt auch sehr gut zu ihr. Er liebt sie.« Deenie stieß sich vom Küchentresen ab. »Ich sollte mich vor dem Training umziehen.« Das war ein schwacher Vorwand, um der Unterhaltung zu entkommen, doch Ally schien es gar nicht zu bemerken.

Deenie ging zur Treppe und machte dabei einen Umweg über das Wohnzimmer, um die Welpen zu streicheln.

Das Farmhaus war nichts Besonderes – ein großes schachtelartiges Haus mit einer Veranda drum herum –, doch was ihm an architektonischem Schnickschnack fehlte, machte es durch viel Raum wett. Das Wohnzimmer wirkte nun noch größer, seit die

Hälfte der Möbel zusammen mit Allys Großeltern in die Summerland Estates umgezogen war.

Nahe dem wärmenden Kamin war eine Sitzgruppe für Dolce und ihre Welpen aufgestellt worden. Die meisten schliefen gerade, doch der abenteuerlustige mit dem einen schwarzen Ohr kam auf sie zu.

Allys Bernhardiner Colby, der ausgestreckt auf seinem Hundebett lag, beobachtete die Szene mit verschlafenen Blick, um mit minimalem Aufwand trotzdem nichts zu verpassen. Nach einem letzten Täschneln des Welpen ging Deenie zu ihm und streichelte seinen seidigen Kopf. »Hallo, Euer Trägheit«, begrüßte sie ihn.

Die Hunde waren eine ausgezeichnete Therapie nach einem Tag in den Estates – einfache, unkomplizierte Zuneigung nach den unausweichlichen Schwierigkeiten mit der Organisation von Bittys Pflege. Bittys Arzt hatte mit Deenie heute ein ernstes Gespräch über Fortschritte und Erwartungen geführt, das ihr noch immer im Kopf herumging.

Sie ließ Colby zurück und ging hüpfend die Treppe hinauf, dabei nahm sie zwei Stufen auf einmal, in der Hoffnung, dass der fröhliche Schritt ihren Trübsinn vertreiben würde.

Die schmale Treppe führte zu einem Flur mit Gästezimmern auf beiden Seiten. Ally hatte das mit dem besten Licht zu ihrem Fotostudio erkoren und sich bewusst gegen das alte Kunstatelier ihrer Großmutter unten entschieden, weil es keine Tür hatte, die ihre Hundemodels daran hinderte zu fliehen.

Außerdem war es immer noch halb voll mit Ritas Zeug.

Hal und Rita Gilmore hatten fast einen ganzen Monat gebraucht, um all die Sachen, die sie behalten wollten, in ihre neue Unterkunft zu schaffen. Und Rita schaute fast jeden Tag vorbei, weil sie glaubte, vielleicht doch noch etwas vergessen zu haben.

Deenie hatte absolut nichts gegen die regelmäßigen Besuche. Rita war ein bisschen schräg, und das liebte Deenie an ihr. Deshalb waren auch Rita und Bitty so gute Freundinnen gewesen. Und außerdem hatte Deenie genau aus diesem Grund seinerzeit angefangen, im Tierheim auszuhelfen.

Sie öffnete ihre Zimmertür.

Im krassen Gegensatz zu den Gilmores hatte sie nur knapp dreißig Minuten und genau eine Fahrt mit ihrem taubenblauen VW-Käfer – der nicht unbedingt für seinen Stauraum berühmt war – benötigt, um all ihre Habseligkeiten in eines der freien Zimmer des Farmhauses zu schaffen.

Der pralle Rucksack, der mit ihr um die Welt gereist war, lehnte am Fußende des Bettes. Er war offen, und die Kleidungsstücke, die sie noch nicht ausgepackt hatte, quollen in einem bunten Durcheinander heraus.

In der anderen Ecke des Raumes, unter einem der Fenster, hatte sie ihre mit Glitzerstoff bedeckte Nähmaschine aufgestellt. Ein knallrosa Beutel auf dem Boden neben dem Stuhl war voll bis oben hin mit dem seidigen Stoff und der Glitzerborte, aus denen sie die Prinzessinnenkleider, ihre Haupteinnahmequelle, nähte. Ein weiterer übergroßer Beutel versperrte teilweise den Kleiderschrank; dieser Beutel war violett und enthielt die Partysachen: Perücken und Diademe und weiteren Glitzer. Sehr viel Glitzer.

Alles, was sie besaß, passte in diese eine Ecke.

Besitz hatte ihr nie viel bedeutet. Zu viele Sachen waren nur Ballast und banden einen an Orte; sie nahmen einem das Gefühl, schnell packen und aufbrechen zu können.

Das Bett hatte schon im Zimmer gestanden, außerdem der kleine Schreibtisch, den sie zum Nähtisch umfunktionierte hatte. Sie achtete stets darauf, möblierte Zimmer zu mieten. Für gewöhnlich hieß das, dass sie in einem der Ferienapartments des Ski-Resorts wohnte, aber das war okay für sie. Ihr Leben ohne großes Gepäck war leicht und unbeschwert.

Nur momentan nicht.

Dieses Für-immer-Gefühl kribbelte wie Spinnen unter ihrer Haut. Sie hätte auspacken sollen, doch etwas in ihr sperrte sich gegen die Behaglichkeit dieses Hauses. Sie wollte es nicht zu bequem haben. Sie wollte nicht hängen bleiben.

Sie brauchte ein Enddatum. Das hielt sie davon ab, auf der Stelle zu treten – und half ihr, den Augenblick bewusst zu erleben. Es war leichter, das Leben auszukosten, wenn man nichts als selbstverständlich betrachtete. Und wenn sie wusste, dass ihre Zeit ablief, nahm sie nichts als selbstverständlich.

Jetzt aber musste sie bleiben. Bittys wegen. Und Allys wegen.

Also verdrängte sie ihr Unbehagen. Verbarg es hinter ihrem gut gelaunten Lächeln, das sie vor langer Zeit schon perfektioniert hatte.

Der Trick bestand darin, in Bewegung zu bleiben. Sich emsig zu beschäftigen, auch wenn sie hier erst einmal festsaß. Und darin war Deenie Expertin. Nicht langsamer werden. Nicht in ein Loch fallen. Die Zweifel nicht zulassen.

Sie sah aus dem Fenster, vorbei an ihrem kleinen blauen VW-Käfer auf der gekiesten Auffahrt und dem alten grünen Pick-up mit dem Furry-Friends-Logo, hinüber zur großen Scheune, in der die Hunde untergebracht waren.

Heute Abend musste sie eine Trainingsstunde geben.

Mit etwas Glück würde dieser ärgerliche Connor Wyeth nicht auftauchen, und sie würde nur mit ihren Freunden, den Hunden, spielen müssen.

Das würde sie schaffen.